Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 98 (2004)
Heft: 5

Rubrik: Kolumne : "Geschichtsstunde"

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reinhild Traitler

«Geschichtsstunde»

Deutsch hat er in einem Jahr gelernt. Ohne Lehrer. Nur aus Büchern, wegen der Touristen. Jetzt ist er nicht mehr arbeitslos. Das hier ist ein Superjob.

Werte Gäste, schnarrt er, dies ist der Ort, an dem Adolf Hitler über achthundert Tage verbracht hat.

Das Herz des Krieges.

Wolfsschanze. Wölfe hat er mögen, der Führer.

Und Hunde.

Ohne Frauen hat er gelebt.

Nur mit seinem Hund Blondi.

Etwas wie Stolz schwingt in seiner Stimme. Er erklärt uns, wie die Tarnung funktioniert hat. Drähte um die Wipfel der Bäume, Netze, Tarnkappen aus grüner Farbe und Moos, aus Erde und Bäumen unterm masurischen Himmel. Es gehört schon was dazu, sich das auszudenken. Er zeigt es so, als ob er selbst der Ehre teilhaftig gewesen sei.

Achthundert Tage, an denen die Maschinerie lief, angekurbelt von unzähligen Rädchen, die ineinander griffen, sich verzahnten, heillos präzise, ohne ein Körnchen Sand im Getriebe.

Züge rollten mit Frontsoldaten, mit Nachschub an schwerem Geschütz und Munition; Gütertransporte waren unterwegs mit Menschenmaterial für die Verbrennungsöfen; «Kraft durch Freude»-Schiffe stampften durch die Fjorde, und deutsche Mütter gebaren die nächste Generation von Ariern.

In meinem Gedächtnis lebt, übergross, das Bild vom nächtlichen Bombenhagel und die Stimme meines Bruders: «Alaam, Alaam», wenn die Warnsirene losging und wir in den Bunker flüchteten.

Auf dem holprigen Waldweg drängen und schieben die Touristen vorwärts, die Heimatkundler und Schnupperer im Garten der Geschichte, die Sensationenforscher und Neugiersnasen, so wie ich.

Elfhundert Männer haben hier gelebt.

Und nur zwanzig Frauen.

Überhaupt haben hier keine Frauen gelebt.

Bloss Sekretärinnen.

Eva Braun ist nie hierher gekommen.

Hier war das Klima zu schlecht. Zu viele Mücken.

Ob er wohl mit den Sekretärinnen, fragt jemand, und beim Grübeln über diese Frage verliere ich den Anschluss; das Gefühl, was alles angeschlossen wurde und ausgeschlossen und eingeschlossen.

Hier lebten die engsten Vertrauten des Führers.

Geschlossene Gesellschaft.

Jodl war eifersüchtig auf Keitl. Göring mochte Bormann nicht, er mochte Champagner und Frauen. Hatte keine Lust im Bunker zu leben, das war ihm zu ungesund. Der Riesenweinkeller, den man hier gefunden hat, das war Görings Werk.

Bormann war böse. Wirklich und unanständig böse. Aber Rommel war ein Held. Den mochten alle.

Und Hitler liess sich seinen Kartoffelbrei vorkosten, ob nicht vielleicht doch Zyankali. Er war misstrauisch.

Die Geschichte, ist die Geschichte, ist die Geschichte.

Man soll sich nicht einmischen. Man mischt sich besser nicht ein. Immer tolerant bleiben. Einige wollten das Denkmal für das Attentat vom 20. Juli 1944, einige wollten es nicht. Er macht da keine Kommentare. Erklärt bloss, warum

der Führer verschont geblieben ist. Er war um den Tisch gewandert, wo die Generalstabskarten ausgebreitet waren und man die Lage besprach. Hatte sich von der Bombe, die Graf Stauffenberg auf dem Boden deponiert hatte, entfernt. Die Bewegung hat ihm das Leben gerettet.

Einige Spitzbuben haben im Wald gespielt. Ganz ohne schönes Geschlecht.

Räuber und Gendarm.

Die Räuber, das waren die Russen. Die sind am 24. Januar 1945, nach mehrjähriger Spazierfahrt durch Weissrussland, hier eingetrudelt. Frauen haben sie keine gefunden. Die Gendarmen auch nicht, die waren schon nach Berlin abgedampft, nachdem sie vorher die Bunkeranlage in die Höhe gejagt hatten. Über zehn Meter dick sind die geborstenen Betonmauern, überwachsen von schüchternem Moos, dunkel im Wald.

Im Mai 1945 ist meine Familie von Berlin nach Österreich zurückgetreckt. Mit Zehntausenden von Menschen. Bilder der Verwilderung. Jeden Morgen habe ich tote Menschen gesehen, diejenigen, die in der Nacht gestorben waren an Krankheit oder Erschöpfung.

In unserem Haus haben wir meine Puppe Katharina zurückgelassen. Ich war fünf.

Später gab es keine Puppen mehr.

Endlich ist der Spuk vorbei, sagte meine Mutter, jetzt müssen wir keine Angst mehr haben.

Ich begriff, dass spuken etwas schreckliches ist. Es macht Angst.

Hier, in der Wolfsschanze spukt es noch.

Hier ist es immer kalt.

Werte Gäste, schnarrt die Stimme des Führers.

Wir stehen vor den aufgesprengten Mauern eines Bunkers, wo die Eisenstäbe aus dem Beton ragen.

Das ist Portlandzement. Deutsche Qualitätsarbeit. Für die Ewigkeit gebaut.

•

gott-taub

tot oder fern
ich höre ihn
nicht deinen
gott der doch
aller gott sei

man müsse sich
einhorchen sagst
du erfahre seinen
gott aus dem
schweigen

ingeborg kaiser